Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 113 (2019)
Heft: 4

Artikel: "Bla*Sh präsentiert 2.0"
Autor: Umurungi, Marilyn / dos Santos Pinto, Jovita
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-868070

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Bla*Sh präsentiert 2.0»

Marilyn Umurungi
und Jovita dos Santos Pinto

Bla*Sh[1] – das Netzwerk für Schwarze Frauen in der Deutschschweiz schreibt ab Mai die Kolumne «Anstoss!» im Wechsel mit Iren Meier. Das Netzwerk stellt sich vor.

Wer sind «wir»? Woher kommen «wir»? Wohin wollen «wir»? Diese beklemmenden Fragen, die uns immer wieder zusammenführen. Irgendwie scheinen «die anderen», die «wir» offenbar nicht sind, meist besser zu wissen, wer und wie «wir» sind – und oft auch, was «wir» wollen sollten.

Anfänge

«Ein weiches Wir entstand langsam und lose aus zaghaften Küchentischtreffen», hält Serena Dankwa fest. «Wir wussten nicht immer genau, warum wir uns treffen, was uns verbindet und mit welchen Worten wir uns die gewichtigen Fragen stellen können. Wir suchten nach einer Sprache, die es möglich macht, zu erfahren, wo der Schmerz einer Anderen sitzt, ohne sie zu verletzen. Eine Sprache, die es möglich macht, zu hören, wie wir subtilen Ausgrenzungen begegnen, wie wir uns in der Schweiz eingerichtet haben und was aus der Sehnsucht nach einem multilokalen Anderswo geworden ist und ob ein neues Hier und Jetzt daraus hervorgeht.»

Zwanzig Jahre nachdem der *Treffpunkt Schwarzer Frauen* seine Räume schliessen musste, begegnen sich einige von uns 2013 an der Podiumsdiskussion zum Vermächtnis der US-amerikanischen Dichterin und feministischen Aktivistin Audre Lorde. Wir diskutieren über unsere Erfahrungen mit Alltagsrassismus, über unsere Unsichtbarkeit und Unterrepräsentation in der schweizerischen Gesellschaft. Wir sprechen über mangelnde Netzwerke und Schutzräume und die Ausschlüsse, die wir tagtäglich erfahren. Wir sprechen darüber, wie wir als Schwarze Frauen überleben wollen in einer Gesellschaft, in der Weisssein eine weitgehend unbenannte Norm ist und institutionalisierter und struktureller Rassismus sowie geschlechtsspezifische Diskriminierungen toleriert werden.

Die Podiumsdiskussion und später die Vernissage des Buches *Terra Incognita?*[2] versammelten eine Vielfalt von Schwarzen Frauen* und ihre Geschichten in der Schweiz. Menschen aus unterschiedlichen Generationen, mit verschiedenen Lebensentwürfen und Weltsichten standen als Einzelpersonen oder im Kollektiv im Zentrum dieser Veranstaltungen. Anstatt in einem weissen Meer unter- oder vergessen zu gehen, anstatt aufzufallen oder anzuecken, schufen sie temporäre Räume, die ihre vielfältigen Körper aufnehmen konnten. Die spürbare Aufregung, Neugierde und Feierlichkeit inspirierten uns.

An der Öffentlichkeit

Je länger wir uns trafen, entstand das Bedürfnis, Schwarze*Frauen nicht nur durch vereinzelte Ereignisse und als «Einzelfälle» der Schweizer Bevölkerung sichtbar zu machen. So gaben wir uns einen Namen, Bla*Sh, kurz für Black She, und lancierten im Herbst 2016 unsere erste Veranstaltungsreihe: *Bla*Sh präsentiert.* Denn wir sind privilegiert genug, dass wir uns treffen und über unsere Ausgrenzungen gemeinsam reflektieren können. Und wir sind privilegiert genug, uns Zugänge zu verschaffen, damit wir unsere Erfahrungen und daraus entwickelte Kritik vertreten können. Wir wollen den reduktionistischen Vorstellungen, beispielsweise als sexuelle und exotisierte Objekte der Begierde, als wenig gebildete «ewige Migrantinnen», als unterdrückte, stimmlose Wesen entgegentreten. Diese Bilder entsprechen nicht unseren gelebten Realitäten, Selbstbildern, Erfahrungen und Wünschen – aber sie beschneiden sie. Die Ausgrenzungen, die wir erfahren, lassen sich weder auf Sexismus, Rassismus oder «Ausländerfeindlichkeit» reduzieren, sondern werden erst mit dem Blick auf die Verschränkung verschiedener Machtachsen sichtbar.

In unseren Veranstaltungen erzählen und verstärken wir mehrstimmige Geschichten, Weltsichten, Deutungsangebote und Auseinandersetzungen.

Dies nicht zuletzt, weil wir davon ausgehen, dass unsere marginalisierten, unbequemen Positionen für ein zukünftiges, breites, gesellschaftliches «Wir» wesentliche demokratiekritische Einsichten und Anregungen enthalten. Ob unter uns oder öffentlich: Wir denken und handeln für das Kollektiv und im Kollektiv. Wir sehen uns als Plattform, die die vielfältigen Ressourcen von Schwarzen Frauen zusammenführt, bestärkt und sichtbar macht.

Als Kollektiv bewegen agieren wir in der Deutschschweiz. Aber wir lassen uns nicht auf einen vermeintlich abschliessbaren Raum einschränken. Unsere Praxis greift auf verschiedene, global zirkulierende Praktiken und Traditionen von Schwarzem Feminismus und Queer of Colour-Bewegungen zurück und schreibt sich in diese ein. Literatur, Reden, Bilder und Musik von Schwarzen*Frauen, auf die wir beispielsweise in Workshops, Lesungen und Podiumsdiskussionen zurückgreifen, sind für uns Werkzeuge, die wir für unsere Zusammenhänge feilen und die wir gleichzeitig mitprägen.[3]

Postkoloniale Kritik

Postkolonialismus fragt, wie die Moderne auch aus kolonialen Projekten hervorging, wie der Kolonialismus zeitgenössisches Wissen prägt und was die ökonomischen, politischen und kulturellen Effekte davon sind. Dabei ist für den europäischen Kontinent bezeichnend, dass das geteilte koloniale Erbe meist bagatellisiert, als überwunden bezeichnet oder ganz verworfen wird. Gleichzeitig werden alle auf unterschiedliche Weise weiterhin von daraus entstandenen rassistischen, geschlechtlichen und ökonomischen Verletzungen, von Gewalt und Unterwerfung heimgesucht. Der Selbstentwurf von Europa fusst auch auf der Idee einer unabhängigen Geschichte, losgelöst vom «Rest» der Welt, die hauptsächlich von weissen cis[4]-Männlichkeiten bestritten wurde und wird. Nichtweisse Menschen werden dabei auf eine Position als «ewige, eben erst angekommene Migrant_innen» fixiert. In den verschiedenen Variationen dieses dominanten Narrativs nehmen Europäer_innen of Colour folglich eine *queere* Position ein.[5] Eine Position, die in diesem binären Raster durch jegliche Lücken fällt, in einem weissen Rauschen verharrt oder als unverständliches Flüstern wahrgenommen wird.

Es ist aber auch eine Position mit einer langen Überlebens- und Widerstandsgeschichte, die darauf beharrt, dass Schwarzes Leben, Schwarzes Frauen*leben, Schwarzes queeres Leben zählt. Das kollektivierte Auftreten von Schwarzen*Frauen ist eine Herausforderung für dieses dominante Narrativ, weil es von einem radikal anderen Selbst-Verständnis ausgeht: beispielsweise multilokalen Geschichten statt einer Geschichte der Nation, bewegten Mehrfachzugehörigkeiten statt fixierten Identitäten, von Beziehungen, die immer wieder ausgehandelt werden müssen, statt einem vermeintlich harmonisch-zeitlosen Gefüge. Wir versuchen ohrenbetäubendes Schweigen in Klangräume zu verwandeln und fordern, dass die Gewalt, die diese Stille formt, nicht übergangen wird. Wir freuen uns, dass wir unsere Auseinandersetzungen alle zwei Monate in einer Kolumne in den *Neuen Wegen* weitertragen können. Manchmal schreiben wir einzeln, manchmal zu mehrt. Wir schreiben jeweils im Namen der Unterzeichnenden. In ihrer Gesamtheit und Kontinuität entsprechen die Beiträge durchaus «unserem Sinn» einer geteilten Suche nach einem immer im Entstehen begriffenen «Wir». ●

○ Marilyn Umurungi, *1985, hat Kunst & Medien an der Zürcher Hochschule der Künste studiert. Neben ihrer Arbeit als freischaffende Künstlerin und Autorin studiert sie Afrikanische Studien an der Universität Basel und arbeitet an verschiedenen Projekten mit Fokus auf rassistische Diskriminierung und Sexualität.

○ Jovita dos Santos Pinto, *1984, ist Historikerin, Tante und Mitgründerin von Bla*Sh. Sie lebt in Zürich, arbeitet in Bern und verbringt, wenn immer möglich, Zeit in Lissabon.

1 Der Stern betont die Verschiedenheit, wie wir als Schwarz wahrgenommen werden oder Schwarzsein affirmativ besetzen, ebenso unsere unterschiedlichen Umgangsformen mit der Kategorie «Frau». Der Stern ist auch Programm, eine Sprache herzustellen, um über unsere gemeinsamen und unterschiedlichen Erfahrungen und Verständnisse zu diskutieren.

2 Shelley Berlowitz et.al. (Hg.): *Terra incognita? Der Treffpunkt Schwarzer Frauen in Zürich*. Zürich 2013.

3 Für einen Überblick über unsere vergangenen und bevorstehenden Veranstaltungen, siehe facebook.com/NetzwerkBlackShe/events

4 Cisgender (lateinisch cis- als diesseits und englisch gender als soziales Geschlecht), bezeichnet Personen, deren Geschlechtsidentität mit dem Geschlecht übereinstimmt, dem sie nach der Geburt zugeordnet wurden.

5 Fatima El-Tayeb: *European Others. Queering Ethnicity in Postnational Europe*. Minneapolis 2011.